

**Zeitschrift:** Oltner Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Akademia Olten  
**Band:** 45 (1987)

**Artikel:** Roland Guignards Glasgemälde in der Zwinglikirche Dulliken  
**Autor:** Meyer, Erich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660049>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Roland Guignards Glasgemälde in der Zwinglikirch

In satten Farben, ein buntes gläsernes Mosaik, leuchten sie dem Betrachter entgegen, die altvertrauten, jedoch zeitgenössisch stilisierten Figuren und Symbole der christlichen Heilsgeschichte. Wohl keiner, der die reformierte Kirche in Dulliken betritt, kann sich der magischen Leuchtkraft der transparenten Kirchenwand entziehen. An dieser Stelle soll daher versucht werden, das Werk und seinen Schöpfer dem Leser vorzustellen und näherzubringen.

Vor einem Vierteljahrhundert, im Jahre 1961, ist die Zwinglikirche eingeweiht worden. Der Architekt, Walter Belart aus Olten, hatte fünf Jahre zuvor in einem Wettbewerb den ersten Preis errungen. Freilich mit einem völlig andern Projekt. Die Dulliker Protestanten sollten ein Gotteshaus in der Form eines Rundbaus mit Kegeldach bekommen. Dieses Projekt aber stiess bei den zuständigen Behörden aus finanziellen und wohl ebenso sehr aus formalen Bedenken auf Widerspruch. Zwar gab im Frühjahr 1958 die Kirchgemeindeversammlung in Olten, von über tausend Teilnehmern besucht, dem geplanten Bau ihre Zustimmung. Doch scheiterte das Vorhaben an einem vom Regierungsrat gutgeheissenen Rekurs. Unter den Kirchgenossen von Dulliken und Starrkirch-Wil, welche seit Jahren auf eine eigene Kirche gewartet und auch beträchtliche Mittel dafür zusammengetragen hatten, machte sich grosse Enttäuschung breit. Der Kirchgemeinderat beauftragte nun den Architekten mit der Ausarbeitung einer Projektvariante. In kurzer Zeit lag diese vor. Sie entsprach sowohl in bezug auf die Gestalt wie auf die veranschlagten Kosten den Vorstellungen der Behörden und wurde schliesslich auch vom Kirchenvolk gutgeheissen. Bereits zwei Jahre darauf, am 19. März 1961, konnte das neue Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben werden. In gewisser Anlehnung an die reformierte Kirche von Bettlach hatte es nun

die Form eines steil aufragenden Zeltes, vor dem sich ein alleinstehender schlanker Glockenträger erhob. Seitlich schlossen sich Gemeindesaal und abgewinkelt das Pfarrhaus an.

Von Anfang an hatte der Architekt für diesen Bau ein grossformatiges Glasgemälde vorgesehen, das den sakralen Charakter des Innern hervorheben sollte. Im protestantischen Kirchenbau war ja die alte reformatorische Bilderfeindlichkeit längst einer neuen Freude an figürlichem Schmuck gewichen. Zur Ausarbeitung eines entsprechenden Entwurfs gewann Belart den Aarauer Maler Roland Guignard, den er bereits von früheren Werken her kannte.

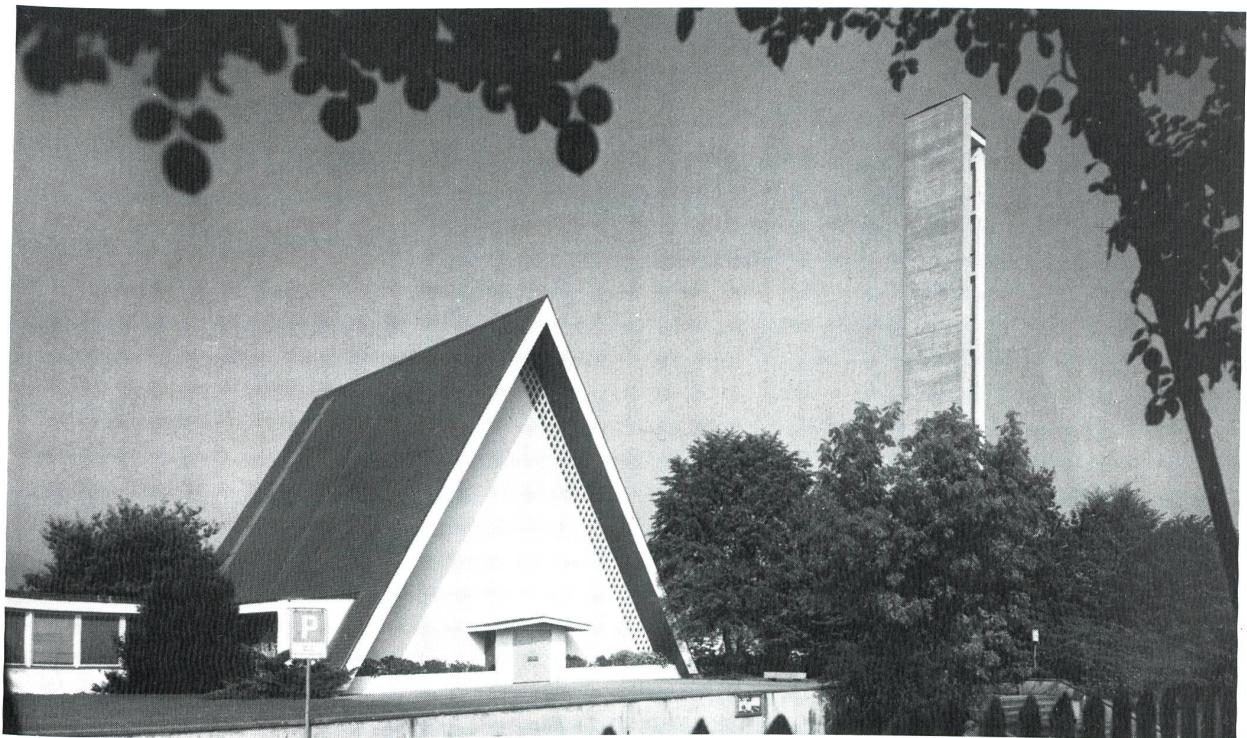
Guignard sah sich vor keine leichte Aufgabe gestellt. Einmal stand die Grösse der Aufgabe – «Grösse» nicht zuletzt, was die Ausmasse betraf – im umgekehrten Verhältnis zur knapp bemessenen Frist von nur wenigen Monaten. Zum andern war die Finanzierung keineswegs gesichert. Der Künstler aber sah darin eine echte Herausforderung und machte sich unverzüglich ans Werk. Unter Anspannung aller Kräfte gelang es ihm, den Entwurf fristgerecht vorzulegen. Da bedeutete es einen schweren Schlag, als der Kirchgemeinderat einen Nachtragskredit für künstlerischen Schmuck verweigerte. Dass das Werk dennoch zur Ausführung gelangte, war zunächst dem festen Willen des Architekten und des damaligen Ortspfarrers, Julius Jäggi, zu verdanken. An einer Pfarrgenossenversammlung wurde Guignards Entwurf vorgestellt und stiess auf ein begeistertes Echo. Spontan entschlossen sich zahlreiche Anwesende, mit eigenen Mitteln die Finanzierung des schönen Werkes zu sichern, was schliesslich, dank einer nachfolgenden Spendenaktion, auch gelang. Zahllose private Gaben aus Dulliken und Starrkirch-Wil ergaben so die erforderlichen 38000 Franken. Wenden wir uns nun Guignards Werk im einzelnen zu. Das Glasgemälde in der Südwand steht im Zei-

chen des Namenspatrons der Kirche. Zur Linken erscheint gross Matthäus in Engelsgestalt und erinnert daran, dass Zwingli mit diesem Evangelium seine Predigtätigkeit in Zürich eröffnete. Ein Kreis umschliesst vier sinnträchtige Embleme für das Wirken des Reformators: oben das Grossmünster, darunter gekreuzt Feder und Schwert, Zwinglis Waffen in seinem Kampf gegen die alte Kirche, und darunter den Kelch als Sinnbild des Abendmahls in beiderlei Gestalt. Aus diesem Kreis schiesst, einem Pfeile gleich, ein Zug von Vögeln: Die neue Lehre breitet sich aus.

Die Nordwand gegenüber wird in ihrer ganzen Länge von sechzehnhalb Metern und einer Höhe von drei Metern von Guignards Glasbeton-Mosaik ausgefüllt. Bild um Bild der neutestamentlichen Heilsgeschichte reiht sich aneinander, eine durch Rhythmus wie Farbkontraste bestehende Abfolge von Zeichen und Figuren, in die von links nach rechts die grossen Symbolgestalten der Evangelisten Johannes, Markus, Lukas und Matthäus hineinkomponiert sind. Den Auftakt des Frieses bildet der Stern von Bethlehem, der Künnder des kommenden Heils. Drei Kreuze samt Marterkrone auf blutrotem Grund erinnern an Karfreitag; das leere Grab mit aufgehender Sonne deutet hoffnungsvoll auf Ostern. Das Auffahrtswunder wird durch ein nach oben weisendes Symbol angedeutet, Pfingsten durch die herabschwebende Taube. Vier Posaunen und eine Krone verweisen als Abschluss des Frieses auf das Jüngste Gericht und den Triumph des den Tod überwindenden Glaubens.

Die Mitte des Glasgemäldes aber nimmt das alles beherrschende Christusmonogramm mit aufgeschlagener Heiliger Schrift und dem griechischen A und O ein. Christus ist die Mitte, aber auch der Anfang und das Ende. Zugleich löst der Künstler mit dieser dominierenden Figur auch ein formales Problem: Sie hält das bilde-

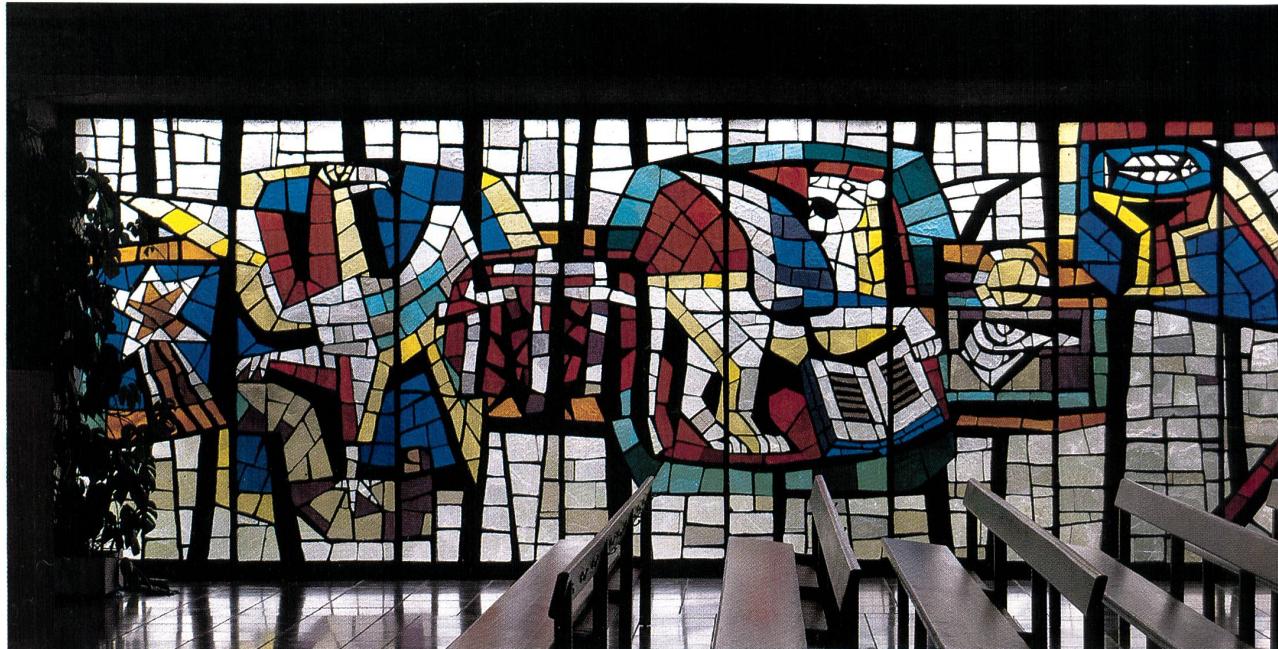
# Dulliken



*Die Zwinglikirche Dulliken*

*Der Maler führt im Keller des Hauses  
Sauerländer in Aarau den Karton für  
die Betonglaswand aus*

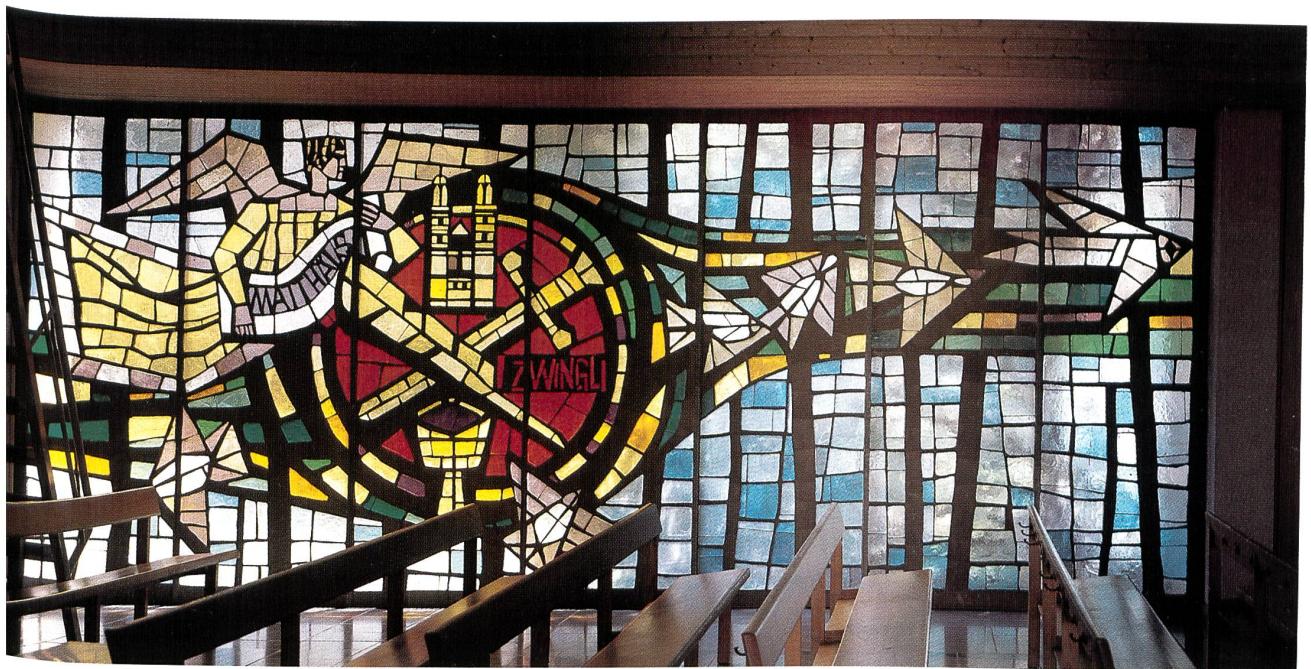
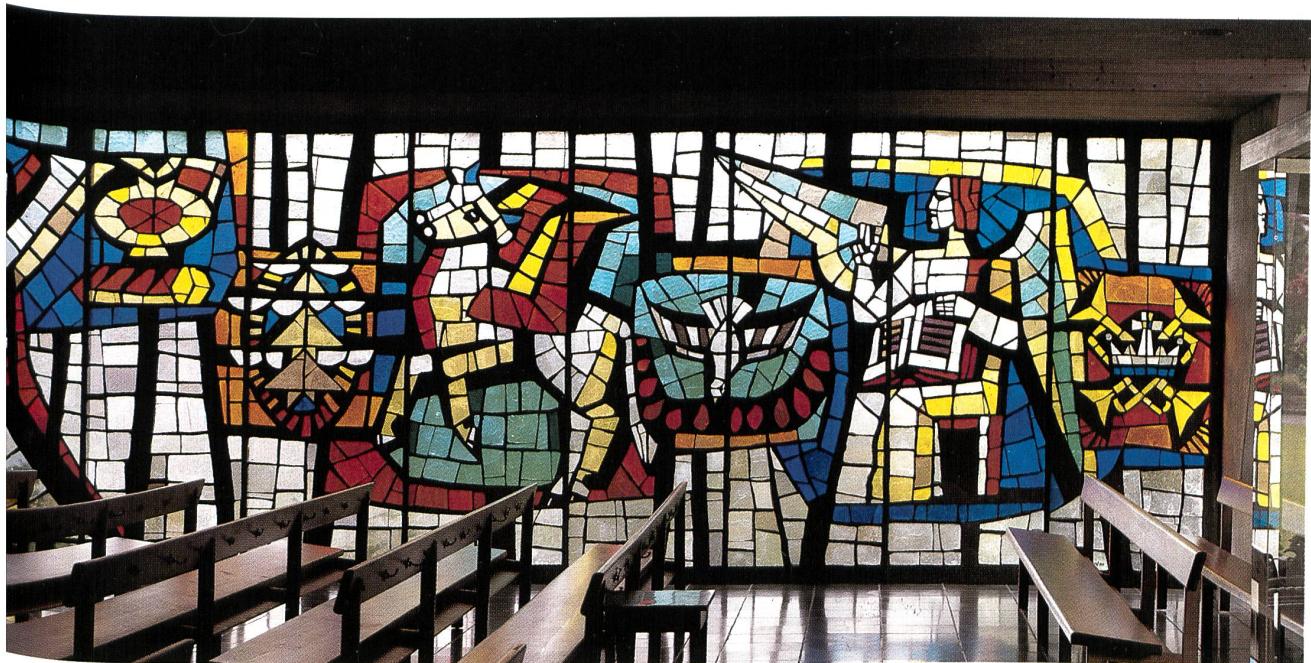




buchartige Fries als eigentliches Herzstück zusammen. Zu beiden Seiten erscheinen als Sinnbilder der evangelischen Sakramente links ein Taufbecken mit dem auf Christus deutenden Fischsymbol, rechts Weinkrug und Brot des Abendmahls. Ein weiteres künstlerisches Problem stellte das verwendete Material. Eine Wand aus Betonglas bedarf verstärkender Eisenstäbe. Dieses Geäder musste in die Komposition einbezogen werden, durfte jedoch nicht als starres Gitterwerk das Ganze «zerschneiden». Daher weichen die Metallstäbe da und dort leicht von der Vertikalen ab oder werden durch einzelne Figuren teilweise überspielt. Die Dulliker Glasgemälde nehmen in Guignards Schaffen einen hervorragenden Platz ein. Roland Guignard, 1917 in Aarau als Sohn eines aus der Waadt stammenden Arztes und einer englischen Musikerin geboren und aufgewachsen, hatte an der Kunstgewerbeschule Zürich das Diplom als Graphiker erworben. Bald aber wandte er sich der Malerei zu. Als Autodidakt bildete er sich weiter, empfing im Umgang mit verschiedenen

Schweizer Malern fruchtbare Anregungen, und wiederholte Auslandaufenthalte, namentlich in Frankreich und Italien, brachten ihm wertvolle neue Erfahrungen für seinen eigenen künstlerischen Weg. Als sich Aufträge und Preise mehrten, konnte er es sich leisten, die als Bürde empfundene Tätigkeit als Zeichenlehrer an Aarauer Mittelschulen aufzugeben und sich ganz dem freien Schaffen zu verschreiben. Dorothea Christ vermittelte in ihrer ausführlichen, reich illustrierten Monographie von 1978 ein eindrückliches Bild von Guignards künstlerischem Schaffen. Wandgemälde und Mosaiken in öffentlichen und privaten Gebäuden, in Werkhallen und Kantinen des Aargaus bezeugen seine gekonnte Gestaltung grosser Flächen. Auch erhielt er Gelegenheit, sich mit den Gesetzen der Glasmalerei vertraut zu machen, namentlich mit der Ausarbeitung von Glasfenstern für die Abdankungshalle in Oftringen. All diese Erkenntnisse konnte er bei der Arbeit an seinen Dulliker Entwürfen verwerten. Bereits Jahre zuvor hatte Guignard zu einer streng stilisierenden, oft ans

Geometrische grenzenden Formgebung gefunden, welche Menschen wie Gegenstände gleichsam auf ihre Grundgestalt zurückzuführen suchte. Er stand hierin stark unter dem Eindruck von Werken des Zöllners Rousseau und von Auberjonois. Dieser flächige, dekorative Stil kam den Formgesetzen der Glaskunst sehr entgegen. Während aber in den Gemälden warme, erdige Farbtöne vorherrschen, dominieren in Dulliken die reinen Grundfarben: tiefes Himmelblau, feuriges Rot, lichtes Gelb... Eine farbenfrohe Folge oft ans Heraldische gemahnender Tierfiguren und Embleme. Elemente gotischer und moderner Glasmalerei haben sich hier zu einem neuen, eigenständigen und prächtigen Ganzen verschmolzen. Guignard ist nicht bei der Formssprache jener Jahre stehengeblieben. Sein Weg hat ihn weitergeführt, weg von der Gegenständlichkeit hin zur völligen Abstraktion. Der entscheidende Schritt erfolgte zwischen 1968 und 1970, als der Maler an acht gotischen Fenstern der Stadtkirche Aarau arbeitete. Das vorgegebene Thema, die Bitten des Unservater, zwang zu einer



derart intensiven geistigen Durchdringung, dass sich schliesslich jeder konkretisierende Versuch als zu banal erwies. Spielerisch-freie Formgebung und feine Farbnuancierung übernehmen die Aussage. Diesen Weg ist Guignard seither konsequent weitergegangen. Er selbst empfindet seine

Abwendung vom gegenständlichen Malen nicht als Bruch, sondern als folgerichtige Weiterentwicklung seines künstlerischen Schaffens. In der Tat lassen auch in seinem Dulliker Werk bereits einzelne Züge die künftige Richtung erahnen. So wird etwa die Himmelfahrt nur noch durch

symbolische Farbklänge und ein Pfeilmotiv angedeutet. Die Glasgemälde der Zwinglikirche bleiben, was sie von Anbeginn an waren: ein grosser Wurf. Ihr Schöpfer, der heute an der Schwelle zu seinem siebzigsten Geburtstag steht, darf sie zu seinen schönsten Werken zählen.